



Die  
Vorlesung des Schriftstellers über einen Vortrag, welcher  
vor ein paar Jahren zum Besten der Ferdinand-Walter-Stiftung  
in Wolmar gehalten wurde, und deshalb nicht 7 sondern die Bitte um  
speziell zu hören; das Lückenhafte und die Mängel, welche  
dieser Vortrag aufweist, gründlicher untersuchen zu wollen.

Wolmar, den 25. Juni 1873.

## Ein Vortrag

gehalten von

**A. Walter,**

Pastor primarius zu Wolmar.

---

Der Ertrag fällt der Ferdinand-Walter-Stiftung zu.

---

**Riga.**

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herzplatz Nr. 2)

1873.

Vorliegendes Schriftchen bietet einen Vortrag, welcher vor einigen Jahren zum Besten der Ferdinand-Walter-Stiftung gehalten wurde. Diesem Zweck soll denn auch der Druck desselben dienen, und deshalb meint Verfasser die Bitte aussprechen zu dürfen: das Lückenhafte und die Mängel, welche dieser Arbeit anhaften, freundlichst entschuldigen zu wollen.

Wolmar, den 27. Juni 1873.

**A. Walter.**

Seiner theuren

Wolmarschen Gemeinde

widmet

**dieses Schriftchen**

mit Dank für die, ihm von ihr, erwiesene Liebe

der Verfasser.

## V. A.

Ich möchte Sie bitten, mir heute an einen Ort zu folgen, der Ihnen gar wohl bekannt und lieb ist, und mir zu gestatten, Ihnen einige Bruchstücke aus der Geschichte desselben vorzuführen, denn Zusammenhängendes vermag ich leider nicht zu bieten, weil die Quellen, welche mir zu Gebote standen gar lückenhaft sind. Sie fragen: was ist das für ein Ort? Und ich antworte: ein kleines Städtchen von etwa 2000 Einwohnern, reizend gelegen am livländischen Ohio, d. h. lieblicher Fluss, der vor einigen Jahren seinen Nacken hat beugen müssen, um eine stolze Brücke zu tragen. Ja, lieblich ist unsere Aa, mit ihren wechselnden Scenerien, wie die bewaldeten Ufer, die grünen Wiesen, die rothen Sandsteinfelsen, die Ruinen stolzer Schlösser, und als Folie die gelben Sandflächen, sie in reichem Masse dem Beschauer bieten. Von welcher Seite man sich auch diesem Städtchen nahen mag, immer fällt das Auge zuerst auf dessen schöne, in rein gothischem Styl, gebaute Kirche, welche mit ihrem grün angestrichenen Thurm, die Häuser und Baumgruppen überragend, dem Reisenden einen freundlichen Friedensgruss zunickt. Neben ihr erhebt eine verwitterte und immer mehr

verwitternde Ruine ihr ehrwürdiges Haupt, und mahnt die Phantasie, alter Zeiten zu gedenken, in denen Kriegslärm den Ort umtost, und blutige Scenen sich in ihm abgespielt haben.

Einiges dieses Städtchen Betreffende möchte ich nun heute Ihnen berichten, das für uns von Interesse sein muss, nicht etwa weil es Aussergewöhnliches bietet, sondern weil es den Ort betrifft, da die Wiege so Manches unter uns gestanden, da Viele ihre goldenen Jugendtage verlebt, oder ihren häuslichen Heerd gegründet haben. Die Gegenwart kann ich füglich unberührt lassen, da sie einem Jeden mit ihren Licht- und Schattenseiten genugsam bekannt ist. Ebenso die jüngste Vergangenheit, denn diese hat eine geschicktere Feder, als die meinige es ist, gezeichnet; wer von uns hätte nicht das livländische Stilleben von J. Eckardt gelesen, und sich an der frischen, wahrheitsgetreuen Schilderung der vierziger Jahre erfreut. Nein, meine Absicht ist, Sie weiter zurückzuführen, in die früheren Jahrhunderte, von deren Ereignissen, soweit sie Wolmar betreffen, Vieles den Meisten von Ihnen unbekannt sein möchte, und werde ich die Gegenwart nur insoweit berühren, als es zur Vervollständigung meines Bildes dienen kann. Aber was soll ich berichten? Auf die politischen Verhältnisse einzugehen, unterfange ich mich nicht, denn so interessant sie sind, — hat doch Wolmar eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte Livlands gespielt, hat es doch viele harte Stürme erlebt, sind doch in seinen Mauern verschiedene Landtage abgehalten worden, — so interessant sie also sind, muss ich sie doch bei Seite liegen lassen, einmal, weil die kurze Zeit, welche mir für einen Vortrag zugemessen, ein genaueres Eingehen auf dieselben nicht gestattet, dann aber auch, weil mir zu wenig Material vorgelegen, um solcher Aufgabe nur einigermaßen zu genügen. Ich kann mich daher nur auf ein enges Gebiet beschränken, das aber, wie ich hoffe, Jeden von uns interessirt,

weil es die Hauptzierde Wolmars betrifft, die Stätte, welche mich am Nächsten angeht, und zu der unser ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe in engster Beziehung steht, in die wir uns aus dem bunten Treiben der Welt zurückziehen, um die nöthige Sammlung des Geistes wiederzufinden, in der wir uns Kraft holen zu gesegneter Arbeitsthätigkeit, und Trost, wenn dem Herzen Wunden geschlagen sind. Ich meine:

### Unsere Kirche.

Ueber sie gestatten Sie mir heute zu sprechen, so viel die vom Collegienrath Busch in St. Petersburg gesammelten Materialien zur Statistik der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Russland, das Pastorats-Archiv, einige Aufzeichnungen meines Schwiegervaters, und freundliche Mittheilungen einiger Gemeindeglieder mir dazu den Stoff geliefert haben.

Wir müssen bis in's Jahr 1231 zurückgehen, dem Jahre der Erbauung unserer Kirche, wie die Heermeisterchronik berichtet. Wie Wolmar damals ausgesehen, darüber liegen keine Nachrichten vor, man wusste eben besser mit dem Schwert als mit der Feder umzugehen. Jedoch lässt sich ein einigermaßen genaues Bild nach einer alten Karte aus schwedischer Zeit, welche mir zu Händen gekommen, zeichnen. Nach derselben war die Stadt von einem Walle umschlossen, dessen Anlage man noch heute nach den zum Mühlenbache und der Aa abfallenden Abhängen ungefähr verfolgen kann; geschützt war die Stadt ausserdem durch eine Mauer, welche sich an der Innenseite des Walles rings um die Stadt zog. Auf dem Walle starrten 6 Bastionen dem Feinde entgegen, zwei von diesen tragen keinen Namen, die eine auf dem sogenannten jetzigen Wall, die zweite an der Ecke im

Dr. Petersenn'schen Garten, wo die Linde steht, und wo der Steg in die Koppel hinunterführt. Gehen wir von da den Mühlenbach hinauf, so kommen wir zur dritten, welche den Namen der Dörptschen trägt, sie lag im jetzigen Krause'schen Garten, an der Ecke zur Strasse hin. Die vierte, die sogenannte blaue Bastion, krönte die Höhe im Garten des Lazareths, die fünfte stand an der Ecke des ehemals Galkin-schen, jetzt Kaufmann Elias'schen Hauses, und hiess die Rigasche, die sechste endlich befand sich auf der sogenannten Suur'schen Ecke, von wo jetzt die Treppe zur Aa-Brücke hinunterführt, und hiess das Storken-Nest.

Nach der Rigaschen Seite hatte die Festung noch einen weiteren Schutz durch den tiefen Stadtgraben, der sich vom Mühlhach, in der Gegend des Funk'schen und Sollmann'schen Hauses, entlang der kleinen Gasse, durch den Kruse'schen Garten fort, über die Strasse in gerader Richtung bis zum Zack'schen Hause fortzog, von da mit derselben Biegung, welche die Strasse dort nimmt, zur Aa hin. Hinter dem Wall nach der Rigaschen Seite befanden sich nach der Charte die Ländereien der Bürger (Borgars, Kolgards) in Stücken von 75 schwedischen Ellen Länge und 75 Ellen Breite. Der Weg zur Fähre führte längs der Meck'schen Riege hinunter. Nach der Rigaschen Seite verliess man die Stadt durch ein Thor, welches ungefähr zwischen dem Reimers'schen Hause und der Töchterschule gelegen haben muss, hinter welchem eine Brücke über den Graben führte, der dort von 2 Vorwerken beschützt ward; die Rudimente dieser Brücke wurden im vorigen Jahrzehnt beim Graben des Fundamentes zu einem Hausbau aufgefunden.

Beherrscht wurde die Stadt von dem mächtigen Schloss, welches eine Vormauer hatte, an deren beiden Enden zwei Kanonenthürme standen, und an diesen zog sich zu beiden Seiten eine grosse dunkle Allee hin. Durch diese Vormauer

führte ein kleines Pfortchen in einen freien Raum, welcher zwei Krautgärten in sich barg, nach dessen Durchschreitung man erst an das Schlossthor gelangte, in der Gegend, wo die Mauer der jetzigen Ruine an die Strasse stösst. Ueber die Bauart des Schlosses kann ich keine Auskunft geben, da auf der Karte über dieselbe Nichts vermerkt ist, nur so viel sei hier noch erwähnt, dass das Schloss sich bis zum Dr. Petersehn'schen Hause, dasselbe miteingeschlossen, hinzog.

Diese kurze Schilderung der Stadt, so mangelhaft sie ist, habe ich, obgleich sie mein Thema nicht unmittelbar berührte, doch vorausschicken zu müssen gemeint, weil, wie ich hoffe, sie für uns von Interesse ist.

Kehren wir nun zu unserer Kirche zurück! sie ist, wie gesagt, im Jahre 1231 auf gemeinsame Kosten des Erzbischofs und Heermeisters von Grund auf aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut. Für dieses hohe Alter spricht die Bauart, die Verzierungen an Fenstern und Gesimsen, wie auch die aus glasirten schwarzen und rothen Ziegeln angebrachten Ausschmückungen am Thurm, welche Art des Bauens von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts sehr beliebt war. Ihre Länge beträgt von dem Eintritt unter dem Thurm bis zur Mauer hinter dem Altar, rheinl. Fuss, wovon 28' auf das Innere des Thurmes, 107' auf das Schiff und 72' auf den hohen Chor mit dem Altar kommen, wozu man die Dicke der Mauer zwischen dem Schiffe und dem Thurm von 7' hinzurechnen muss. Die Höhe im Hauptschiffe beträgt 80', die Seitenschiffe sind  $\frac{2}{3}$  niedriger als das Hauptschiff. Die Breite des Hauptschiffes beträgt 90', des Thores 50' und des Thurmes 24', die Höhe des Thurmes bis an seine Spitze 156'.

Sie ist wie durch ein Wunder stehen geblieben, während die Stadt mehrere Male durch Krieg und Feuersbrünste in Schutt und Trümmern gelegt worden ist, aber stark gelitten

hat sie dabei, wodurch Ausbesserungen und Veränderungen an ihr nöthig wurden, so dass wir sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vor uns sehen. Dabei hat die fortschreitende Zeit Manches an, und in ihr, wie auch um sie herum, theils weggeschafft, theils geändert und verbessert. Lassen wir darüber unsere Nachrichten sprechen.

In allen alten Kirchen-Commissions-Protokollen findet sich bei den Visitationen die Frage: „ob ein Zaun um die Kirche ist?“ und die Antwort lautet: „ein Plankenzaun an der Strasse und hinterwärts ein liegender Balkenzaun!“ Wahrscheinlich hatte er den Zweck, dem rings um die Kirche liegenden Gottesacker Schutz zu bieten. Dieser hölzerne Zaun wurde im Jahre 1780 durch einen steinernen ersetzt, dessen Ueberreste an der Ostseite der Kirche noch zu sehen sind. Wann dieser abgebrochen worden, habe ich nicht ermitteln können; jedenfalls hat die Kirche aber dadurch gewonnen, steht freier, und hat doch ihren Schutz durch die im Jahre 1868 gesetzten steinernen Pfosten.

Lassen Sie uns nun die Kirche selbst in Augenschein nehmen und zwar zuerst ihre Aussenseite. Wir fangen mit dem Thurm an, dem Herold jeder Kirche, der gen Himmel weist, von dem in der Kirche inneren Räumen die Rede sein soll, und dessen alter Hahn auf der Spitze an Petri Verleugnung mahnet, Jedem zurufend: „Wer da stehe, der sehe zu, dass er nicht falle“, — aber auch jedem in der Finsterniss des Erdenwehs Schmach tenden die Morgenstunde ansagt, — da es Licht werden soll in der umnachteten Seele. Der Thurm hat nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt, denn er ist zu verschiedenen Malen theils beschädigt, theils bis zum Mauerwerk ganz zerstört. Dreimal hat der Blitz eingeschlagen. Zuerst im Jahre 1698, denn unter den alten Kirchenrechnungen findet sich eine vom Pastor Hardungen unterschrieben, in welcher also zu lesen: „Weil ein estnischer

Knecht Jurgen sich auf den Kirchenturm gewagt, da das Ungewitter dreingeschlagen und den Brand gelöscht, als ist ihm dafür auf sein inständiges Anhalten aus der Kirchenlade  $\frac{1}{2}$  Thl. Alb. ausgereicht worden. Den 26. October 1698.“ — Nicht wahr! eine splendide Belohnung!

Sodann im Jahre 1738, nach Kirchen-Commissions-Protokollen von 1739, wo auf die Frage: „in welchem Zustande die Kirche sei?“ — der Aelteste Sommer antwortet: „der Schaden, welchen das Gewitter am Thurm im vergangenen Jahre verursacht hatte, wäre, weil man zur Zeit noch keinen Menschen bekommen, der es verstanden, noch nicht repariret worden.“

Das dritte Mal wurde die Kirche durch Blitz in diesem Jahrhundert geschädigt. Viele von uns erinnern sich noch lebhaft des Ereignisses; es war an einem heissen Mai-Tage des Jahres 1831, als nach einem heftigen Gewitterschlag die Schreckenskunde durch Wolmar lief: „der Thurm brennt!“ Durch rasches, energisches Einschreiten ward der Brand, der nur geringen Schaden am Gebälk verursacht hatte, gelöscht. Im Jahre darauf hatten wir einen Blitzableiter, obgleich schon am 27. Januar 1827 auf dem Kirchen-Convente die Anlage desselben beschlossen war.

Doch der Thurm hat noch Beschädigungen anderer Art erfahren, nämlich eine im Jahre 1643 oder 1644, denn in der Chronik findet sich folgende Notiz: „1644 d. 20. October. Japhet dem Kupferschmied gezahlt vor einen grossen Kirchenknopf und Wetterhahn von Kupfer so gewogen 20 Pfund, à Pfund zu 30 gl. = 6 Thl. 10 gl. Denselben zu vergulden 9 Buch, für Papier à Buch 6 gl. = 3 Thl. 54 gl.; dem Maler zu vergulden Arbeitslohn 2 Thl.; Noch zu dem Knopf ein Puckel gekauft 21 gl. in Summa 12 Thl. 45 gl.“ Die Ursache der Beschädigung, welche diese Reparatur veranlasst hatte, ist nicht angegeben.

Die ärgste Beschädigung hat der Thurm und die ganze Kirche im Jahre 1702, während des nordischen Krieges erfahren, wo sie und das ganze Städtchen von den Russen verbrannt ward, so dass nur die Mauern stehen geblieben sind, bei welcher Gelegenheit viele alte wichtige Documente, die in der Kirche verwahrt wurden, in Flammen aufgingen. Eine auf dieses Ereigniss sich beziehende interessante Notiz finden wir im Kirchen-Commissions-Protokoll vom Jahre 1739, welche also lautet: Bei der Frage über das bei der Kirche sich befindliche Kirchengeräth beantragt der Cap. v. Fölkersahm, den Kokenhofschen Kirchenvormund, Mas-Tilsen, Mart, der ihm über verschiedene der Kirche 1702 abhanden gekommene Geräte Aussage gemacht, vorzurufen und seine Aussage wiederholen zu lassen. Das geschieht und es wird zu Protokoll genommen:

„Sein des Mart Vater, habe, wie er von den Russen in den Kriegszeiten geschossen, und also 3 Tage gelegen, auch nicht wissen können, ob er am Leben bleiben würde, oder nicht, gesaget: 1) ein silbern vergoldeter Kelch (den wir noch heute besitzen) sei in den unruhigen Zeiten nach Reval gebracht worden, sei aber nun wieder bei der Kirche. 2) Sei die Kirchenlade so schwer von Geld gewesen, dass 4 Kerl daran zu heben gehabt, — und in des alten Herrn Bachmann's (Arrendators von Wolmarshof, und Kirchenvorstehers) Händen. 3) Sonsten brachte Tilsen Mart noch Folgendes bei: Wie Wolmar und die Kirche von dem Feinde angesteckt worden und die Glocke ausgeschmolzen, habe er selbst das, von der Glocke verschmelzte übrige Metall zusammengesucht, und dem alten Bachmann nach Wolmarshof gebracht, allwo es gewogen und 18 Liespfd. 14 Pfd. schwer befunden worden; 2 andere grosse Stücken seien von 3 Kerl, und noch 2 andere von 2 Kerl getragen, welches Alles nebst einer andern ziemlich grossen Glocke von

Annekaln (der kleinen Gottesacker-Capelle, gegenüber dem grossen Krüge, d. V.), wäre nicht gewogen, sondern nur zu Herrn Bachmann nach Wolmarshof gebracht, der es wieder nach Riga zu einem Krongiesser, um eine andere grosse Glocke, daraus zu giessen, hat führen lassen, bei dem es wohl werde geblieben sein. Ausserdem habe er, Mart auf Bachmann's Befehl: 1) drei messingene Arm, zwei mit drei, und einer mit ein Leuchter nach Riga in Herrn Reuter's Keller in denen Kriegszeiten geführt, wie solches des Herrn Reuter's damahliger Hausknecht Jurk wisse, und 2) den Halm vom Thurm und den dazu gehörigen Knopf gleichfalls nach Riga in Herrn Reuter's Keller gebracht, wie auch solches erstgedachtem Jurk bekannt sei, als der selbst Alles in den Keller geleet!“

So die Aussage Mart's! Ob man später nach diesem Eigenthum der Kirche gesucht, und ob man (bis auf den oben erwähnten Kelch, der noch heute im Gebrauch ist) etwas gefunden, darüber schweigt die Chronik, wie das Kirchen-Commissions-Protokoll. Möglich, dass die unten erwähnte 1713 angeschaffte Glocke aus den Ueberresten dieser zerschmolzenen Glocken gefertigt worden ist.

Im Jahre 1703 schritt man sofort zur Restauration der Kirche, wie die Kirchenrechnungen ausweisen, in denen sich ein Contract, von dem Herrn Kirchenvorsteher Bachmann und dem Zimmermann Fromm unterschrieben, findet, laut welchem Letzterer sich verpflichtet, die Arbeit des Dachdeckens und Thurmaufbaues für die Summe von 80 Thl. Alb., bei freier Station, zugeführtem Material, und vom Kirchspiel gestellten Arbeitern, zu übernehmen, und ein zweiter Contract, nach welchem dem Maurer Peter Wannag für alle Mauerarbeit und Decken des Daches 30 Thl. zugesprochen worden. Die Arbeit ist langsam vorwärts geschritten, denn 1710 ist, nach einer Notiz, die Kirche noch ohne Fenster.

Im Jahre 1713 ist erst eine neue Glocke angeschafft, nach Kirchen-Commissions-Protokoll von 1739, wo auf die Frage: „Wer die Glocke bezahlt?“ der undeutsche Kirchenvorsteher (jetzt Kirchenvormund geheissen, d. V.) antwortet: „es sei das Geld dazu von der Bauerschaft contribuiert worden, er wisse aber nicht wie viel sie koste, sie sei etwa 3 Jahre nach der Pest anno 1713 gekauft worden, wie die Kirchenrechnungen ausweisen würden.“ Diese Glocke ist im Jahre 1799 in Riga umgegossen worden, laut Rechnung vom Krongiesser Heinrich Ernst Beggrow; die neue wog 498 Pfund, die alte 674 Pfund, -- und kostete 214 Thl.; die Inschrift am unteren Rande dieser Glocke lautet: „Fecit Heinrich Ernst Beggrow, Riga, Anno 1799.“ Auf der einen Seite ist zu lesen: „Diese Glocke gehört der Wolmarschen Kirche“; auf der anderen: „Gloria in excelsis Deo.“ Die zweite Glocke, welche heute im Gebrauche ist, trägt die Inschrift: „Gerhard Meyer fecit. Holmiae A. 1754“.

Im Jahre 1720 hat die Kirche wieder durch Feuer gelitten (ob durch den Blitz, ob durch andere Umstände ausgebrochen, habe ich nicht ermitteln können), denn in der Chronik steht: „Nachdem 1702 die Kirche abgebrannt war und 1720 ein gleiches Schicksal hatte, mithin der trübseligen Umstände halber Nichts an der Kirche verwandt worden, so wurde erst 1739 ein neuer Bau vorgenommen.“ Auch findet sich wieder ein Contract vom 22. September des Jahres 1720 mit Rigaschen Zimmerleuten und Maurern vor, betreffend die Ausbesserungen der in letzter Zeit der Kirche durch Feuersbrünste verursachten Schäden. Die Reparatur mag aber nur eine nothdürftige gewesen sein, eben nur soweit als nöthig war, um Gottesdienst zu halten. Jedenfalls hat man den Wiederaufbau des Thurmes nicht früher als im Jahre 1739 in Angriff genommen, denn die Chronik sagt: „Der Thurm ist 1739 gebaut; die hohe Krone gab 200 Thl., die Stadt

und jeder Bürger nach Gefallen zusammen 143 Thl. und 6 Rbl. S. (hier tritt russisches Geld zum ersten Male auf, d. V.) Das Kirchspiel trug das Seine bei!“ Weiter steht: Anno 1739 hat Kupferschmied Geier in Riga Hahn und Knopf gemacht, laut Kirchenrechnung Thl. 18 und 27 Ferding; der Knopf wiegt 31 Pfund, der Hahn 24 Pfund, zusammen 55 Pfund Kupfer.

In Betreff der Uhr lesen wir in der Inventarium-Aufnahme vom Jahre 1693: „In der Uhrkammer ist ein alt Uhrwerk vorhanden, welches Anno 1692 von Neuem angefertigt worden. Die Zahlung davor ist von einigen Herrn Arrendatoren, so auf umbliegenden Höfen wohnen, und der Bürgerschaft ausgezahlt.“ Diese Uhr muss beim Brande 1702 oder 1720 zu Grunde gegangen sein, denn in der Chronik steht: „Die Uhr wurde in Riga 1729 vor 90 Thl. gemacht!“ Das Kirchen-Commissions-Protokoll von 1739 dagegen nennt das Jahr 1725 und giebt an, dass sie von den Acciseinkünften, welche im Jahre 1698 den 22. September durch königliche Gnade der Kirche zugesprochen wurden, gekauft sei. Diese Uhr ist nach Roop verkauft worden und an ihrer Stelle eine neue angeschafft, aber auch diese musste am 5. Mai 1855 einer Nachfolgerin, welche 315 Rbl. kostete, weichen. Die alte Uhr wurde von der Smiltenschen Gemeinde angekauft und versieht noch heute, nachdem sie einer gründlichen Reparatur unterzogen worden, an der dortigen Kirche ihre Dienste.

Kehren wir zum Thurm zurück: er hat nicht ganz die Gestalt behalten, welche ihm 1739 gegeben worden; damals war die sogenannte Laterne durchbrochen, etwa wie bei der Petri-Kirche in Riga, — aber im Jahre 1778 ward, wie die Chronik berichtet, der Thurm in der Laterne schadhafte gefunden, man setzte 8 neue Balken ein als Ständer, verschlug die Stelle mit Brettern und mit Blech; das Blech

kostete 100 Thlr., überhaupt die ganze Verbesserung (resp. Verunstaltung) 400 Thlr. Aber selbst in unserem civilisirten Jahrhundert hat man sich an dem Thurm vergreifen wollen, denn im Convents-Protokoll vom 29. Juli 1813 steht: „Der Herr Kreismarschall v. Hartwiss trug an, den Kirchenturm, welcher nach Untersuchung des Zimmermeisters Ludwig schadhaf und gebrechlich befunden ist, zu verkürzen und zwar um circa 2 $\frac{1}{2}$  Faden, und ward verfügt: obgenannten Zimmermann zu bevollmächtigen, nach seinem Gewissen, den Thurm, wenn es noch anginge, zu bessern, wenn nicht zur Verkürzung zu schreiten!“ Dieser barbarische Angriff ist jedoch nicht in Ausführung gebracht worden, sondern nur eine Reparatur vorgenommen. Auch hat derselbe Zimmermann Ludwig damals den Hahn, welcher durch einen Sturm herabgeschleudert war, wieder aufgesetzt, und nach vollbrachter Arbeit von seinem Gerüste eine Rede gehalten, mit den üblichen Trinksprüchen, bei jedem sein Glas hinabwerfend, deren eines ein damaliger Tischlerlehrling, welcher jetzt noch als alter Mann in unserer Gemeinde lebt, mit seiner Schürze aufgefangen und zum Andenken an jenen Tag aufbewahrt hat.

Was nun die Fenster betrifft, so finden wir sie auch nicht in ihrem früheren Zustande, denn im Jahre 1823 wurden die steinernen Fensterzargen (Schlengen) durch hölzerne ersetzt, auch die Fenster selbst neu gemacht, wobei die schönen in den alten angebrachten Rosetten den Weg alles Fleisches gegangen sind, — darum diese Modernisirung, so praktisch sie gewesen sein mag, der symmetrischen Schönheit des alten Baues Eintrag gethan hat. Die Absicht, auch die Spitzbogen an den Fenstern in viereckige Fensteröffnungen umzuwandeln, wurde durch rechtzeitige Einsprache noch glücklich verhindert.

Noch einige Schritte, möchte ich Sie bitten, mir längs

der Nordseite der Kirche zum Marktplatze hin, zu folgen, bis zu dem massiven Strebepfeiler. In demselben gewahren Sie zwei steinerne Kanonenkugeln, jede 1 Fuss im Durchmesser. Diese stammen aus der Zeit des Krieges, den Iwan Grosni mit dem Orden der Schwertbrüder führte. Als nämlich nach der Eroberung Fellins, so erzählt die alte Chronik, die russische Macht mit grosser Beute an Menschen und Vieh an Wolmar vorüberzog, erfasste die Bewohner des Städtchens Wuth und Verzweiflung; die ganze Bürgerschaft stürzte sich auf die Russen, — die tapferen Männer wurden aber Alle theils niedergemacht, theils gefangen nach Moskau abgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurden denn auch diese Kugeln in die Stadt geschleudert, und zum Gedächtniss an diesen Schreckenstag in den Strebepfeiler der Kirche eingemauert.

Soviel wäre im Blick auf die Aussenseite der Kirche Bemerkenswerthes zu erwähnen, verlassen wir nun dieselbe und betreten das Innere. Durch die Vorhalle, über die Nichts besonderes zu sagen ist, gelangen wir in das wunderschön gebaute Schiff und bleiben zuerst vor den beiden, übereinander gebauten Chören stehen. Ursprünglich war nur der untere vorhanden, und zwar auch nicht in der jetzigen Gestalt, denn in der Inventariums-Aufnahme von 1693 heisst es: „Das Singechor rechts an der Mauer ruhet auf Balken, so in der Mauer und 2 Pfeilern befestiget; auf diesem stand ein altes ganz unbrauchbares Positiv.“ Im Jahre 1726 ward derselbe von den Gebrüdern Alexander und Christian Schultz nebst ihren zehn Gehilfen den 30. December für 39 Thl. umgebaut; Holz und Handlanger sind ihnen gegeben worden. Im Jahre 1778 war er aber so schadhaf, dass er schwankte, und deshalb in diesem Jahre mit den 6 grossen Pfeilern, welche noch heute stehen, gestützt ward. Selbige Pfeiler schenkte der Herr Obrist Boltho

v. Hohenbach, der das Kronsgut Muremuische zur Arrende hatte, und Muremuische Bauern haben diese Pfeiler ausgearbeitet, welche auf einer Mauer ruhen, die 6 Fuss in der Erde mit einem Rost versehen ist. Da das Positiv ganz unbrauchbar geworden war, ward beschlossen, eine Orgel anzuschaffen, und um sie aufzustellen, über dem alten Chor einen zweiten zu erbauen. Das geschah im Jahre 1778 und ward der Chor mit 3 Stück eisernen Pfeilern gestützt. Die Orgel ward 1780 angeschafft; sie hat 2 Claviere nebst Pedal, 3 Blasebälgen und 14 Stimmen; Heinrich Andreas Contius und sein Schwiegersohn Johann Andreas Stein haben sie in Wolmar erbauet; in  $\frac{3}{4}$  Jahr ward sie beendet und am 2. Juli, dem Tage der Heimsuchung Mariä, eingeweiht. Sie kostet über 1000 Thl. Alb., 400 Thl. hatte der Herr Präsident und Ritter Johann Heinrich Baron v. Mengden, Erbherr zu Kaugershof, der Kirche vermacht; das übrige Geld war aus der Kirchenlade genommen. Das alte Positiv von 5 Stimmen wurde für 50 Thl. verkauft und diese Summe auch für die Orgel verbraucht. Für's Anstreichen der Orgel, des Chors und der Pfeiler erhielt der Maler 60 Thl., die Bürgerschaft machte dem Orgelbauer ein kleines Geschenk aus willigem Herzen.

Wenden wir uns von den Chören ab und schauen das Schiff der Kirche hinauf, so fallen uns die 2 messingenen Kronleuchter in's Auge. Der obere, beim Eingang in den Altarraum ist aus dem Jahre 1767 und vom Kaufmann Michael Schultz den 26. Mai der Kirche geschenkt. Der zweite untere ist jüngeren Alters, aus dem Jahre 1847; eine Frau aus der Gemeinde, welche jetzt schon vor Gott ist, brachte nach dem Tode ihres Mannes dem damaligen Pastor prim. Ferd. Walter ein Geldgeschenk im Betrage von 5 halben Imperialen, welches er nach der testamentarischen Bestimmung ihres Mannes zum Besten der Kirche verwenden

sollte. Von diesem Gelde, und später durch Collecte zusammengebrachten 50 Rbl., wurde der zweite Kronleuchter ganz nach dem Muster des alten angeschafft. Gearbeitet hat ihn der hiesige Kupferschmied Jacobsohn und zwar ohne Vergütung aus Liebe zu seiner Kirche. Ehe er aufgestellt ward, verfasste man ein Document mit genauer Angabe der einzelnen Umstände, welche der Kirche zu diesem Schmuck verholfen, und verschloss dasselbe in die Kugel, welche nicht, wie die des alten Kronleuchters massiv, sondern hohl ist.

Gehen wir nun die Kirche hinauf bis unter die Kanzel und nehmen auch sie in Augenschein, sie ist nach der Chronik vom Tischlermeister Schroeder 1739 für 60 Thl. gemacht. Die alte Kanzel stand früher im grossen Gange am 3. Pfeiler und über sie lesen wir in der Inventariums-Aufnahme von 1693 wie folgt: „Die Kanzel ruhet auf 2 Balken, so in der Mauer befestiget. Die Treppe hinaufzugehen ist zu beiden Seiten mit gespundetem Bretterwerk bekleidet und so auch die Kanzel herumb. Die Krone hierüber ist von geschnittenem Holzwerk und mit eisernen Haken an die Mauerstiften befestiget; alles Holzwerk so an der Crone und Cantzel ist mit gemengeten Farben abgeputzet. Forn an der Cantzel stehet des seligen Hochwohlgebornen Herrn Graf Oxenstirns Wapen, so in Farben und Gold wohl abgeputzet.“ In Folge des Standes dieser Kanzel waren die Kirchenstühle auch anders gestellt als jetzt, etwa so wie noch heute in der Wendenschen Kirche. Erst 1739 bei dem grossen Umbau, als die jetzige Kanzel gefertigt ward, und an den Ort gesetzt wurde, wo sie heute steht, erhielten die Kirchenstühle eine andere Stellung. Darüber lesen wir in der Chronik: „Aus den alten Documenten ergiebt sich, dass selbst zu gräflich Oxenstierna's Zeiten ein besonderer königlicher Stuhl in der Kirche gewesen; die Kanzel stand im grossen Gange am

ritten Pfeiler, wo noch die Haken in der Wand befindlich. Nach diesem Stand der Kanzel ward auch Anno 1699 die Einrichtung wegen der Kirchenstühle vom Statthalter und Oberkirchenvorsteher Herrn Michael v. Strohkirch gemacht. Nachdem aber 1702 die Kirche abgebrannt war, auch 1720 ein gleiches Schicksal hatte, so wurde erst 1739 bei der Kirche ein ansehnlicher Bau vorgenommen und die Kanzel an die Ecke des Chors versetzt, mithin alle Bänke verändert. Es würde also jetzt der Königsstuhl gegen die Kanzel linker Hand an der anderen Ecke des Chors stehen müssen, so wie in der Jacobi-Kirche zu Riga ist“.

So die Chronik! Von dieser alten, 1702 in Flammen aufgegangenen Kanzel, hat Tegelmeier während eines Landtages in Wolmar die protestantische Lehre verkündet, bei welcher Gelegenheit er fast durch die Ritter v. Harjen und Wierland, welche dieser Lehre abhold waren, weil sie fürchteten, dieselbe werde sie um Land und Leute bringen, — das Leben eingebüsst hätte.

Doch bleiben wir noch ein wenig bei den Kirchenstühlen stehen, sie spielen in der Geschichte unserer Kirche eine ganz besondere Rolle; im Kirchen-Commissions-Protokoll von 1739 findet sich nämlich Folgendes verzeichnet: „Frage: ob wegen der Kirchenstühle Streitigkeiten?“ Der Major v. Willebrandt wegen Mojahn und der Major Morton wegen Kaugershof antworteten: sie wüssten davon Nichts, weil sie auf denen Gütern nicht lange gewesen; die anderen Eingepfarrten schwiegen still. Der Herr Aelteste Franz Reinhold Busch aus Wolmar bat nomine hiesiger Bürgerschaft, dass wegen der Bänke eine neue Verordnung möge gemacht werden, angesehen die Bürgerschaft anwüchse (als Nebenbemerkung sei hier eingeschaltet, dass das Städtchen damals 30 Häuser zählte) und also keiner vor den anderen Raum hätte, die Amtleute auch von den Bänken der Höfe

abzurechnen, so die gar zwei Bänke prätendirten. Wird gefragt: ob nach der vorigen anno 1726 gehaltenen General-Kirchenvisitation nicht ein Reglement wegen der Bänke gemacht worden? Der Aelteste Busch antwortete: es wäre zwar vom Herrn Praeposito Neuhausen und königlichen Capitain Mensenkampf geschehen, nun aber Alles wieder in Unordnung gerathen, dass die Amtleute, des Magistrates die fünfte Bank eingenommen, denn die 3 ersten Bänke gehörten den Gütern, bat also, da er von Einem Erlauchten Kaiserlichen General-Gouvernement zu einer Magistratsperson verordnet worden, ihn wegen seiner treuen Dienste bei seinem Rechte an die fünfte Bank zu schützen. Producirte darauf eine Schrift de anno 1699 vom 12. Februar, in welcher folgende Ordnung der Bänke eingeführt, nach der vom Statthalter Strohkirch gemachten Eintheilung: 1) Vor der Schloss-Wolmar auch Wolmarshof Arrendatoren. 2) Vor Kokenhof und Mojahn. 3) Vor Kaugershof und Muhremuische. 4) Ein Freistuhl vor Fremden. 5) Vor den königlichen Postmeister nebst dem Gerichtsvogt und Rath. 6) Vor die Amtleute und Verwalter von den 5 grossen Gütern. 7) Vor den Kirchenvorsteher, und den Accise-Controleur aus der Bürgerschaft. Ward gesagt: die Sache solle in Erwägung genommen und der Beschluss nachher ihm bekannt gemacht werden. Da nun noch die von der Bürgerschaft Anwesenden, auch um eine Verordnung der Bänke wegen baten, angesehen unter den Bürgern eine grosse Unordnung und Zerrüttung deshalb sei, so ward dem Herrn Kirchenvorsteher nebst Herrn Praepositus Bruiningk, und Aeltestem Busch hierüber eine Ordnung zu machen committirt. Wenn Solches geschehen, ist der Herr Oberkirchenvorsteher mit Beiziehung eines Assessors nobilis willens, darüber die Anweisung auszugeben, so dass Derjenige, der dawider handeln würde, fiscaliter belanget werden soll. Inzwischen aber werden die

Bürger zur Einigkeit angewiesen.“ — Welch' trauriges, wahrlich nicht in die Kirche hineingehöriges Geizen nach eitler Ehre, leuchtet doch aus dieser Verhandlung heraus.

Doch die Kanzel hat noch eine Veränderung erhalten, und zwar eine sehr vortheilhafte. Es war nämlich auf dem Convent vom 29. December 1847 beschlossen worden, über der alten Sacristei eine neue zu bauen, damit der Pastor ungestört sein könne, und nicht unter dem Zuge, welcher durch das Aus- und Eingehen der Leute entsteht, zu leiden hätte. Dieser Beschluss kam aber erst 1851, als der Pastor zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Carlsbad gereist war, zur Ausführung, und dabei fasste man den Plan, den Gang zur Kanzel von der Kirche weg in die obere Sacristei zu verlegen. Dazu wurde die hier 14 Fuss dicke Mauer durchbrochen, um in der dadurch entstandenen Oeffnung die Stufen zur Kanzel zu legen. Beim Durchbrechen der Mauer stiessen die Arbeiter auf ein Gerippe (erschrecken Sie nicht! es war nicht das eines Menschen, sondern einer Katze); wahrscheinlich beruht das Einmauern des armen Thieres auf einem Aberglauben jener Tage, nach welchem man mit solcher That dem Bau Bestand zu geben hoffte. Als die alte Treppe abgebrochen wurde, fand der Rathsherr Wahrhusen in dem Holzwerk ein altes vergilbtes Papier, auf welchem vermerkt war, wer die Kanzel gebaut hatte, wie viel sie gekostet, wer damals geherrscht und einzelne andere Umstände. Diesen Aufzeichnungen fügte er nun die Bemerkung über die 1851 vorgenommene Veränderung mit Angabe der Kosten u. s. w. bei und legte das Document wieder an seinen alten Platz. Auch wurden bei Gelegenheit dieses Baues noch mehrere Kirchenstühle zu den alten, an die Stellen der Kirche gesetzt, welche dazu Raum boten. Auf der Kanzel findet sich eine ausser Gebrauch gesetzte schadhafte Sanduhr, welche vom Pastor Loder, dessen Vater sie im Lyceo zu Riga genutzt

hatte, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Kirche geschenkt wurde.

Von der Kanzel wenden wir uns zum Altar-Chor: Von demselben lesen wir in der Inventariums-Aufnahme von 1693: Der Altar ist von Mauerstein als ein Tisch angefertigt; über demselben stehet ein aufgerichtetes Bretterwerk, worin allerhand Bildhauerarbeit zu sehen, welches mit Gold und Farben wohl ausgeputzet. An beiden Seiten ist solches mit Bretterflügeln versehen, selbiges fest zu machen. Diese Flügel sind auch mit Farben angestrichen und darin einige Bildnisse abgemahlet. — Beim Eingang in den Altarchor stehen zu beiden Seiten, die vor diesen gewehnten Gräfflich itzo Königlichen Gestühle, so oben mit einem Deckel und alles von gespundetem Bretterwerk angefertigt, auch in allerhand Farben angestrichen: Vorn über dem Chor ist ein Querbalken in der Mauer befestiget, worauf die Passion Christi stehet, welche in Bildhauerarbeit von Holz angefertigt und mit Farben abgeputzet. Hier oben über ist das jüngste Gericht auf Leinwand, so in ein Rahmen gespannt, und an die Mauer befestiget, abgemahlet. — Zur Rechten im Chor ist der Beichtstuhl und zur Linken die Sacristey. In der Kirchen ist zur Linken vor den Chor an der Mauer befestiget des Seel: Herrn Rittmeisters Troyahn sein Waffen und 2 Fahnen, und zur Rechten des Seel: Oberinspector Arnt Cornelius Turnau sein Waffen; item des Seel: Landrichter Reutz und des Seel: Herrn Commandanten Emond v. der Brock ihres Sohnes Waffen. Vom Eingang zum Chor zur linken Handt, neben den Altar ist des Seel: Herrn Generalmajor de Labare sein versilberter Küris, item sein Waffen und 2 Fahnen an der Mauer befestiget. Desgleichen des Seel: Herrn Oberlieutenants Zettelmann sein Waffen und 2 Fahnen. Item über die Sacristeythür ist des Seel: Rentmeisters Jacob Bär,

Epitaphium an der Mauer befestiget, und auf beiden Seiten sein und des Sohnes Waffen darbei. — Zur Rechten über dem Beichtstuhl ist erstl. des Seel: Herrn Hauptmann Hinrich Lehdebuhr sein Waffen und 2 Fahnen in der Mauer befestiget, und dann dabei des Seel: Herrn Ober-inspector Peter Hansson sein Waffen.

Von all diesen hier aufgeführten schönen Ornamenten ist leider Nichts mehr vorhanden; sie sind wahrscheinlich alle in dem grossen Brande 1702 ein Raub der Flammen geworden. Wann der jetzige Altar gebaut worden, habe ich nicht ermitteln können, wahrscheinlich auch bei Gelegenheit des grossen Umbaues im Jahre 1739. Der mit Tuch überzogene Unterbau trägt einen mit Säulen aus Holz versehenen Oberbau, in der Mitte desselben ist eine Nische, in welcher früher ein Crucifix stand, jetzt ein schönes Bild, die Versuchung des Herrn darstellend, eingefügt ist. Dasselbe ist vom Maler Vogel im Jahre 1842 in Dresden gemalt, und von dem Grossonkel des jetzigen noch unmündigen Majoratsherrn von Wolnarshof, dem Herrn Landrath v. Lowenstern der Kirche geschenkt. Das Crucifix, welches früher an des Bildes Stelle stand, hat jetzt seinen Platz in einer Nische zur Rechten der Sacristei und trägt auf seiner Rückseite die Inschrift: Zum Gedächtniss 1748 den 7. April von Michael Kayser. An der Decke des Altars befindet sich eine goldene Sonne mit dem Namen Jehova in hebräischer Schrift, darunter eine Tafel mit dem Spruch: Gloria in excelsis Deo!

Die alten Altargeräthe sind auch durch neue ersetzt. Nach Kirchen-Commissions-Protokollen von 1766 stand auf dem Altar ein Krauttopf mit einem künstlichen Citronenbaume, und zwei kleinere hölzerne Blumentöpfe, welche zwei plattirten Vasen gewichen sind. Desgleichen sind die alten zinnernen Leuchter, welche Wachslichte trugen, entfernt und durch zwei grössere

und zwei kleinere vergoldete Spirituslampen in Form von Lichten tragende Leuchter ersetzt worden; die zwei grösseren Lichte sind vom Rathsherrn J. Wahrhusen, die kleineren sammt den Leuchtern vom Erbherrn zu Muremoise, August v. Knieriem, im Jahre 1849 als Weihnachtsgeschenk der Kirche dargebracht. Auch das Crucifix, welches jetzt auf dem Altar steht, ist ein Geschenk des hiesigen Apothekers Marschner. Hierbei sei noch einiger Geräthe aus älterer Zeit Erwähnung gethan, welche noch in kirchlichem Gebrauche sind: 1) Ein vergoldeter Kelch nebst Patene und Oblatenschachtel für die deutsche Gemeinde, in einem Futteral aus Holz mit Leder überzogen und silbernen Haken und Scharnieren versehen. Dieser Kelch trägt die Jahreszahl 1675 und ist restaurirt im Jahre 1754. 2) Ein silberner im Innern vergoldeter Kelch nebst Patene und Oblatendose; der Kelch hat die Inschrift: „No Raatwefdu draudfibaß dohts“, 1760 und wiegt 2 Pfund 8 Loth. 3) Zwei silberne Kannen für den Abendmahlswein, geschenkt von deutschen Confirmanden den 15. Mai 1849. 4) Zwei grosse zinnerne Taufschüsseln: die eine trägt die Inschrift „Jesus Kreuzestod hilft aus aller Noth“, die andere: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen 1770.“ Die Bekleidung des Altars und der Kanzel, für die Passionszeit mit schwarzem, für die übrige Zeit des Jahres mit rothem Tuch, erstere mit einem silbernen, letztere mit einem Bronze-Kreuz, sind aus jüngster Zeit, dem Jahre 1866. Die Kreuze hat ein Wolmarisches Kind, der Gürtlermeister Dross in Dorpat, gearbeitet, ohne für seine Arbeit eine Vergütung zu beanspruchen. Das übrige Inventar aufzuführen, unterlasse ich, in der Besorgniss, durch solche Aufzählung Ihre Geduld zu ermüden, deren ich noch für einen Gang hinter den Altar bedarf, den zu machen ich Sie schliesslich bitte.

Dort erschauen Sie unter dem Fenster an der Ostseite drei Leichensteine eingemauert, diese deckten ursprünglich den Fussboden im Altarraum. Die Alten liebten es, den Gedanken: „Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umschlungen“, wie auch den, des steten Verbundenseins mit den Abgeschiedenen sich recht nahe zu bringen, darum begruben sie ihre Todten in den Gewölben unter der Kirche, und belegten den Fussboden derselben mit Leichensteinen, ein berechtigtes Bedürfniss, dem auch wir zu genügen trachten durch das Aufhängen von Erinnerungszeichen, deren viele die Wände unserer Kirche zieren. Auf dem Leichensteine, welcher zunächst der Kanzel lag, ist Nichts weiter zu lesen, als das Jahr 1438. Auf dem zweiten findet sich in Mönchsschrift: Anno Domini 1496 des Mandaghes na der heiligen Dreualde starf Dide van Plettenberg. Der dritte hat folgende Aufschrift: Int Jar 1500 und 17 an sun (Klianes) dage iss gestorben Herr Peter .... (der Familienname nicht zu lesen) — Got sei v gnedig.

Als im Jahre 1832 die Kirche einen neuen Fussboden erhielt, wobei der alte aufgerissen wurde\*), kamen noch mehrere Bruchstücke von alten Grabsteinen zum Vorschein, und wenn auch kein Ganzes aus ihnen wiederhergestellt werden konnte, so waren sie doch interessant wegen der schönen, theils erhabenen, theils vertieften Mönchsschrift, und alten gothischen Schrift, wie auch deshalb, weil auf einigen gerade die Jahreszahlen erhalten waren. — Das älteste dieser Bruch-

\*) In alter Zeit hatte die Kirche keine Diele, denn in der Inventariums-Aufnahme von 1693 lesen wir: der mittelste Gang in der Kirche ist mit Ziegelsteinen, so hin und wieder ziemlich zerbrochen, bekleidet, wie auch 1 Leichstein so forn am Altar lieget; die beiden Seiten- und Queergänge sind unbeleget, weshalb sich oft ein grosser Staub in der Kirchen erhebet, wenn der Wind durch die Thüre einbläset.

stücke ist mit vertiefter altgothischer Schrift vom Jahre 1346 und hat in der Mitte das Zeichen  $\pm$ . Ein anderes mit vertiefter Mönchsschrift hat die Jahreszahl 1390. Auf einem dritten war nur das Wappen der Familie Loringhof zu sehen. Noch eines Leichensteines sei hier Erwähnung geschehen, welcher hinter dem Altar, aber an der Aussen-seite der Kirche, eingemauert ist. Auf demselben lesen wir die noch sehr gut erhaltene Inschrift:

Die richtig gewandelt haben, kommen zum Frieden und  
ruhen in ihren Kammern.

Darunter das Wappen und dann:

Es ruhen in dieser Kammer die Gebeine  
des

Hochwohlgebornen Herrn Ludwig Nicolaus  
Frey-Herrn v. Hallardt et Elliot.

Kayserrl. Majestät von ganz Russland,  
Hochmeritirter Generals en Chef und der  
Infanterie

Ritter von St. Andreas Orden. geboren  
zu Husum in Holstein 1659 d. 12. Aug.  
gestorben 1727 d. 27. März. Seines Alters  
67 Jahr, 7 Monate u. 15 Tage.

Dieser Hallardt lebte auf Wolmarshof und seine Wittwe wird in den alten Kirchen-Commissions-Protokollen häufig genannt, als eine wohlthätige Frau, welche viel für die Kirche und kirchliche Zwecke gethan, namentlich das alte Diaconatsland vom Wolmarschen Bürger Schwartz gekauft und der Kirche geschenkt hat.

Doch kehren wir zum Jahr 1832 zurück: Beim Aufreissen der alten Diele stiess man in der Ecke links, nordöstlich am Altar, und mehr hinter demselben auf ein Grabgewölbe, in welchem ein sehr grosser kupferner, und drei hölzerne (2 grosse und 1 kleiner) Särge, und ein kupferner,

einem platten Koffer nicht unähnlicher Kasten, vorgefunden wurden. Der kupferne Sarg schloss einen hölzernen mit violettem Sammet beschlagenen, reich mit goldenen Frangen besetzten, in sich, an dessen oberem Ende ein aus versilbertem Kupferblech gearbeitetes Wappen, an dem unteren aber eine Platte von demselben Metall befindlich waren. Der in zwei ungleiche Theile geschiedene Wappenschild hat oben im goldenen Felde drei fünfzackige silberne Sterne, unten im silbernen Felde einen gelben, von zwei aufrechtstehenden Löwen, mit zweitheiligen Schweifen, mit den Vordertatzen gehaltenen Handschuh. Unter dem Wappen stehen auf einer Tafel die Namen: Reinhold Johann de la Barre und auf der Platte am unteren Ende die Jahreszahlen: Anno 1660 geboren. Anno 1724 gestorben. Der kupferne Kasten etwa 3 Fuss lang,  $1\frac{3}{4}$  Fuss hoch und wohl eben so breit, hatte mitten auf dem eingefügten Deckel ein grosses, erhaben gearbeitetes Kreuz, wie das des deutschen Ordens, darüber die eingegrabene Schrift mit lateinischen Buchstaben: „Der Grossvater Wilhelm de la Barre, General-Major 1725“. Der Kasten wurde im Beisein des Ortspredigers und eines Rathsgliedes geöffnet, und man fand in demselben die zusammengelegten Gebeine eines Mannes mit schwarzsammetnen, und seidenen Kleidungsstücken, von denen ein rundes Käppchen und ein Strumpf auf dem Beinknochen noch völlig erhalten waren. Das Uebrige voll Moder, war unkenntlich. Ob dieser Mann erst an einem anderen Orte beerdigt, sodann ausgegraben, hierher gebracht, und 1725 in diesem Gewölbe beigesetzt worden, oder was es sonst mit seinen, noch in den Kleidungsstücken befindlichen, und zusammengelegten Gebeinen für eine Bewandniss haben mag, hat man nicht ausfindig machen können, da das Kirchenarchiv darüber schweigt. Die Sage geht: dieser de la Barre sei schwedischer General gewesen

und, angeklagt, sich bei einer Verschwörung betheilig zu haben, hingerichtet worden; später wäre seine Unschuld zu Tage gekommen, und seine Nachkommen hätten die Erlaubniss erhalten, die Leiche mit sich nach Livland zu nehmen. — Alles blieb in der Lage, wie man es gefunden, und das Gewölbe wurde wieder vermauert. Das Wappen und die zugehörigen Platten am Sarge behielt man zurück, und sollten dieselben an der Wand neben dem Altar aufgehängt werden; das ist aber nicht geschehen, sondern nur das erstere ist an der hinteren Wand des Altars angeschlagen, wo es noch heute zu sehen.

Zuu Andenken an den obengenannten Reinhold, Johann de la Barre war in unserer Kirche noch im vorigen Jahrhundert ein prachtvoll in Holz geschnitztes Epitaphium in der Fensternische an der nördlichen Seite des Altars aufgestellt. Dieses schöne Denkmal ist aber durch den Unverstand eines Beamten zu Grunde gegangen. Als nemlich im Jahre 1798 oder 1799 der Kaiser Paul eine Reise durch Livland machte, hatte er sich alles Gepränge verboten. Auf Grund dieses Befehls meinte man thörichter Weise das Epitaphium als zu prächtig aus der Kirche entfernen zu müssen, und ward es in die Kapelle des alten Gottesackers gebracht, wo es gänzlich vermodert ist. Dasselbe war kunstvoll aus Holz geschnitzt, 6 Fuss hoch, und umfasste den mit einem Helm gekrönten Wappenschild, den ich schon oben beschrieben; über den Helm ragte ein geharnischter Arm empor, dessen entblösste Hand ein Schwert schwingt; unten am Schilde lag ein mächtiger Handschuh, das Ganze war mit Helmdecken versehen. Wie der Handschuh in das Wappen der de la Barre's gekommen, darüber kann ich nichts Gewisses angeben; eine Sage, die noch heute im Schwange geht, erzählt: in einer Schlacht des 30jährigen Krieges, als das schwedische Heer zu weichen

begonnen, hätte Gustav Adolph, an de la Barre vorübergehend, der mit entblösster Faust das Schwert geschwungen, ausgerufen: „Handschuh verloren, Alles verloren!“ de la Barre aber hätte erwidert: „Noch nicht Alles verloren, Majestät!“ habe darauf seine Truppen wieder in's Treffen geführt, und dadurch den Sieg errungen. Zum Andenken an dieses Ereigniss hätte er den Handschuh in sein Wappen hineingenommen. Ob's so gewesen, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, Thatsache aber ist, dass das Sprüchwort „Verloren wie de la Barre's Handschuh!“ lange im Volksmunde gelebt hat. Wir aber mögen uns aus dieser Sage die Mahnung entnehmen: „Schaff' Dir de la Barre's starken Arm und de la Barre's braves Herz, dann wird, ob auch der Handschuh verloren geht, doch die Schlacht, welche Du kämpfest, und werde sie auch nicht mit dem Schwert aus Stahl gefochten, gewonnen sein.“

Das wäre, v. A., Alles, was ich nach dem mir vorliegenden Material über die Wolmarsche Kirche habe zusammenstellen können, und bin ich damit zum Schluss der Aufgabe gekommen, welche ich mir gestellt hatte.

So lückenhaft nun auch meine Mittheilungen gewesen sein mögen, so mancherlei Fragen, die wir noch hätten thun können, unbeantwortet geblieben sind, — hoffe ich doch Jedem, der seine Kirche liebt, manches Interessante geboten, hoffe aber zugleich auch, mancherlei Gedanken angeregt zu haben, welche fruchtbringend für unser Leben sein können. Bedenken wir im Blick auf diesen stolzen Bau, dass er nun 600 Jahre steht, dass Alles, was mit ihm zu gleicher Zeit entstanden, schon in Trümmern gesunken ist, dass er alle Stürme überdauert, dass, ob er auch manchmal in seinen Grundfesten erschüttert und beschädigt worden, sich doch immer wieder Hände gefunden haben, welche den Schaden ausgebessert, so mögen wir wohl zu dem Schluss berechtigt

sein, dass es was auf sich haben muss mit dem Glauben, welcher der Kirche bedarf, oder mit den Wahrheiten, welche in den Kirchen gepredigt werden. Es ist als gewönnen diese todtten Steine Leben, als fingen sie an zu reden, als riefen sie uns zu: Der Sänger hat Recht mit seinem Liede:

Ich weiss, woran ich glaube,  
Ich weiss, was fest besteht!  
Wenn Alles hier im Staube  
Zu Asch' und Rauch verweht!  
Ich weiss, was ewig bleibt,  
Wenn Alles wankt und fällt,  
Wenn Wahn die Weisen treibet  
Und Trug die Klugen hält!

Haben aber zu diesem Gedanken wir uns anregen lassen, dann beleben sich auch die leeren Räume, die wir durchwandelt, dann schauen wir im Geiste die Tausende und aber Tausende, welche dieses alte Gotteshaus betreten haben, um dieses Eine, das fest besteht, zu suchen und in ihm das, was die schönsten Blüthen und Früchte des Lebens treibet. Wir schauen sie kommen, die geharnischten Ritter, deren schwerer Tritt wiederhallt von den alten Leichensteinen, schauen sie kommen, die fleissigen Bürger, welche in ihren Werkstätten bei rustigem Schaffen gezeigt, aus welchem Holz sie gemacht sind, wir sehen sie kommen, die Männer der Wissenschaft, welche in Erfahrung gebracht, dass es noch andere Schachte giebt, in welche der Mensch hinabsteigen müsse, als die, welche sie durchforschet; wir sehen sie kommen, die armen Gehörigen, welche in saurer Arbeit den Acker gepflugert und unter hartem Joch geseufzet; wir schauen sie kommen, Greise und Kinder, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, und mit all' diesen wissen wir uns eins, eins in einem Streben, eins in einem Ziel und finden damit das Bedürfniss

befriediget, welches in jeder warmen Menschenbrust sich reget, das Bedürfniss nach Gemeinschaft und Einheit; wahrlich ein hoher, hehrer Gedanke, der wohl im Stande ist, die Kraft anzuspannen und für's Edle und Wahre ausbeuten zu lassen.

Sollte es mir gelungen sein, solche Gedanken anzuregen, nun dann muss der Vorsatz wach werden, die Stätte solcher heiligen Verbrüderung lieb zu haben und recht oft in dieselbe aus dem Geräusch des Alltagslebens zu flüchten, auf dass diese Gedanken uns nicht verloren gehen! — und damit hätte ich erreicht, wonach ja Jeder strebt, der zu seinen Mitmenschen spricht, nemlich: nicht umsonst gesprochen zu haben.

